

Neckbräuche auf Schweizer Rheinschiffen

Autor(en): **Baumann, Christoph Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **73 (1983)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neckbräuche auf Schweizer Rheinschiffen

«Schadenfreude ist die reinste Freude», könnte über den folgenden Ausführungen stehen, denn was könnte mehr Spaß machen, als zu sehen, wie einer einem Streich zum Opfer fällt? Oft ist das Opfer der Neuling. So auch bei den Schweizer Rheinschiffen, wo der Schiffsjunge (Matrosenlehrling, Moses oder Schmelzer genannt) gefoppt wird, wenn er allzu vertrauensselig ist. Oft wird er schon beim Anmustern, also wenn er seinen Dienst antritt, zum Narren gehalten. So wird er mit der Bemerkung, daß er ja jetzt nach absolviertem Schulschiffkurs einiges an Schiffskenntnis gelernt hätte, nach allerhand möglichen und vor allem unmöglichen Sachen geschickt. Auf die üblichen Erstaprilscherze, wie sie u.a. von Gustav Jungbauer im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (I, 559) geschildert werden, fallen wohl die wenigsten herein. Hingegen schleppte schon mancher Schiffsjunge schwere Eisenstücke, wenn er von Matrosen nach dem *Gangbordhobel* geschickt wurde¹. Erklärt wird ihm dieses Gerät als Spezialinstrument, mit dem das Gangbord (Gehweg an der Schiffsaussenseite längs der Laderäume) geschliffen werde. Für den *Bleimagneten* wurde oft die «Mitarbeit» des Personals des Werkstattschiffes in Basel in Anspruch genommen. Meist genügte es den Neppenden nicht, den Schiffsjungen einmal angeführt zu haben. Oft konnte es folgendermassen vor sich gehen: Der Schmelzer wird aufs Werkstattschiff geschickt, dort wird ihm ein möglichst schweres, unförmiges Metallstück ausgehändigt, mit dem er aufs Schiff zurück geht. Hier wird er angepöfeln, weil er den Kupfermagneten gebracht habe, den er wieder zurückbringen darf². Es soll Schiffsjungen gegeben haben, die den Weg mehrmals machten und erst beim Holzmagneten merkten, daß sie veräppelt wurden. Allerdings ist dies ein Brauch, der heute ein wenig aus der Mode gekommen ist. Nach Aussage mehrerer Angestellter des Werkstattschiffes wird schon seit etlichen Jahren von den Schiffen die Mithilfe von Werkstattschiffpersonal nicht mehr benötigt, um die Schiffsjungen zu juxen. Aber auch Neulingen auf dem Werkstattschiff kann es passieren, daß sie geneckt werden, indem sie nach der «Feierabendlehre» (statt Schieblehre) geschickt werden.

¹ G. STREULI, Schiffischer Wortschatz des Schweizer Rheinschiffers, 11: «Gangbordhobel: Nicht existierendes Werkzeug, das naive Schiffsjungen holen sollen».

² Über einen ähnlichen Brauch bei den Dreschern berichtet G. MÜLLER, Das Brot im Baselbieter Volksleben, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 37 (1939/40), 13.

Ampèrewasser oder *Ampèreflüssigkeit* durfte schon mancher Moses im Maschinenraum holen, und er kletterte dann meist mit dem vollen 20 Liter-Kanister mit destilliertem Wasser die steile Treppe hinauf an Deck. Andere werden auf die Suche nach dem *Schraubenwassertemperaturmesser*³ geschickt oder auf Schubschiffen nach einem *geraden Kupplungshaken*. Diese Haken (die richtigen natürlich) haben ein beträchtliches Gewicht, vor allem, wenn einer nicht schon das erstemal merkt, daß er geneckt wird, und nochmals einen Haken holt. Auf Tankschiffen hat wohl schon mancher Schiffsjunge den *Teer für die Luken* gesucht. Tankschiffe haben ja bekanntlich keine Luken! Weitere Scherzaufträge sind:

Anker nassmachen. Damit soll angeblich in der warmen Jahreszeit ein Springen des Ankers durch die Abschreckung beim Fallenlassen ins kalte Wasser verhindert werden. Während die einen Matrosen sich darauf beschränken, den Schmelzer einmal einen Schöpfeimer Wasser über den Anker gießen zu lassen, lassen andere im Caldor das Wasser erwärmen und, wenn das Wasser beim Darübergießen verdunstet, wiederholen sie dieses Spiel so lange, bis dem Geneckten ein Licht aufgeht.

Wasserstand anzeichnen. Im Nachen (Beiboot) sitzend, zeichnet der Schmelzer an der Bordwand mit Kreide an, ob das Wasser steigt oder fällt. Als Variante wird im Seehafen geschaut, wann Ebbe und Flut ist: Entweder wird vom Gangbord aus mit einem Besenstiel die Wasserhöhe festgestellt, oder mit einem Schöpfeimer wird Wasser hochgezogen und ein Schluck getrunken. Solange es süß ist, ist das Wasser fallend, schmeckt es hingegen salzig, steigt das Wasser (Flut).

Gummihammer zum Rostklopfen. Um den schlafenden Schiffsführer nicht zu wecken, soll der Schiffsjunge statt mit dem Pikhammer aus Eisen mit einem Gummihammer den Rost entfernen.

Auf jedem Schiff, auf dem Raucher sind, steht im Steuerhaus eine zur Hälfte mit Wasser gefüllte Konservenbüchse, die als Aschenbecher benutzt wird. Einem Schmelzer wird der Auftrag gegeben, die Büchse zu leeren und mit frischem Wasser zu füllen. Wenn er sie dann mit warmem Kühlwasser gefüllt bringt, wird ihm zu verstehen gegeben, daß dies sehr gefährlich sei, weil die Zigarettenstummel im warmen Wasser nicht verlöschen. Er muß dann nochmals eine Büchse mit kaltem Wasser holen.

Grammophonadeln zählen. Dem Neuling wird erklärt, daß das Schiff eine Ladung von ...zig Tonnen Grammophonadeln zu laden hätte, die 10-Stückweise verpackt seien und gezählt werden müßten.

Hosen plombieren. Dem Schmelzer werden beim Grenzübertritt die Hosen plombiert und erklärt, daß er die Plombe nicht selber entfernen dürfe, sondern diese wieder von Zollbeamten entfernen lassen müsse⁴.

«*Kölnisch-Wasser*». Nicht jeder fällt auf die Anregung herein, bei der Durchfahrt in Köln eine leere Flasche über Bord zu hängen und sie, gefüllt mit «Kölnisch-Wasser», der Mutter heimzubringen⁵.

³ Bingerlochtaufte, in: Leventina, Hauszeitschrift der Schweizerischen Reederei und Neptun AG, Juli 1980, 27–29.

⁴ Leventina, 28.

⁵ ibidem.

Bingerlochtaufe

Das Bingerloch war früher eine gefährliche Stelle. Die Schiffe mußten durch eine nur 30 Meter breite Stelle in einer Felsbarriere manövriert werden. Während früher Berg- und Talfahrt diese enge Stelle passieren mußten, besteht jetzt ein zweites Fahrwasser für die Talfahrt, und das Bingerloch ist auf 120 Meter verbreitert worden. Es mag mit der so stark verminderten Gefährlichkeit zusammenhängen, daß ein alter Brauch praktisch nicht mehr geübt wird: die Bingerlochtaufe. Es handelt sich dabei um eine bescheidene Ausgabe der Äquatortaufe, ein Initiationsritus (in Anführungszeichen). Der das Bingerloch erstmals durchfahrende Schiffsjunge wird symbolisch in den Berufsstand der Schiffer aufgenommen, und vor allem kommt die Besatzung zu einem Vergnügen. Von der Hauszeitschrift «Leventina» wurde zu diesem Thema eine kleine Umfrage unter den Schiffsführern gemacht, die zum Schluß kommt, daß das Ritual der Phantasie der jeweiligen Besatzung überlassen ist und in jedem Fall Wasser in Fülle die Hauptrolle spielt. Das Spektrum reicht von Schiffern, die grundsätzlich diesen Schabernack nicht mitmachen, bis zu solchen, die einen «Neptun» bemühen, wofür Requisiten wie Bart, Krone, Dreizack usw. verwendet werden. Ich berichte nun von einer Taufe, bei der ich selber dabei war.

Schon lange vor dem Bingerloch begannen die Vorbereitungen. In einem Kessel rührte ein Matrose wenig Wasser mit Seifenpulver, Schmierseife, Soda, Rasierseife, alten Seifenresten, Zahnpasta usw. an und ließ dies etwa 2 Stunden zu einem schmierigen Brei einkochen. Auf Deck wurden unterdessen verschiedene Gerätschaften bereitgestellt. Als sich das Schiff noch etwa 10–15 Fahrminuten vor dem Bingerloch befand, begann die Aktion. Dem Moses wurde zuerst einmal Sinn und Zweck der ganzen Zeremonie erklärt. So sollte er durch eine gründliche Reinigung von allem Landdreck befreit werden. Zu diesem Zweck mußte er sich über einen Malerbock beugen mit einem Rettungsring um den Hals. Mit Quasten wurde ihm jetzt der Seifenbrei am ganzen Kopf eingerieben. Der Mund wurde am gründlichsten behandelt, denn daraus waren bis jetzt so viele Frechheiten herausgekommen, daß eine gründliche Reinigung sicher nicht schaden konnte. Dann wurde er mit einem überdimensionalen, aus einem rohen Brett zugeschnittenen Messer «rasiert». Mitten im Bingerloch durfte sich der Moses aus der unbequemen Lage wieder aufrichten. Die «Reiniger» traten zurück, und – ohne Vorwarnung – wurde dem Täufling durch den Schiffsführer von der Brücke ein ganzer Zuber Wasser über den Kopf geleert (Wetter: Schneetreiben!). Damit war die eigentliche Taufe abgeschlossen, und der Moses durfte mit einem Gläschen Schnaps – den er selber gestiftet hatte – mit allen an der Taufe Beteiligten anstoßen. Im Steuerhaus hielt ihm der Lotse eine Rede, nachdem auch er zu seinem Schnäpschen gekommen war. Jetzt endlich durfte der Schmelzer in die Wohnung, um die Kleider zu wechseln und vor allem, um aus den Haaren, den Augen, dem Gesicht usw. die Seifenbrühe herauszuspülen.



Links: Im nächsten Moment leert der Schiffsführer dem Schmelzer einen Zuber Rheinwasser über den Kopf.
 Rechts: Die Taufprozedur ist überstanden. Rechts neben dem Getauften das Kreuz, welches das Bingerloch bezeichnet.

Am Abend, als das Schiff vor Anker lag, kamen nochmals alle zusammen, und unter Beifall wurde der handgeschriebene Taufschein überreicht. Ich lasse hier den genauen Wortlaut folgen.

Taufschein für die Bingerlochaufe

Wir bestätigen, daß die Landratte R. B. am 27. März 1966 auf Neptuns Flaggschiff «Nostrano» im Namen Neptuns nach alter Vätersitte mit Rheinwasser aus dem Rhein bei Aßmannshausen vom Dreck des Landes befreit und im Bingerloch auf den Namen «Krebs» getauft wurde.

R. B. verspricht, die Schifffahrtsgesetze immer genau zu befolgen nach altem Brauch und Sitte. Daher wurde er nach langem Wägen und Ermessen von den mit allen Wassern gewaschenen Schiffern von «Nostrano» und «Ursa» in den ehrenwerten Stand der Berufsschiffer aufgenommen.

Im Namen Neptuns:

Die Zeugen:

Es gibt keinen einheitlichen Text, sondern jeder Matrose/Schiffsführer schreibt ihn nach eigenem Gutdünken. Die oben erwähnte Reinigung dürfte sicher ein Extremfall sein. Sie wurde deshalb ausgeführt, weil der Schiffsjunge, seit er an Bord war, vor allem durch renitentes Auftreten gegläntzt hatte. Allerdings muß in jedem Fall der Täufling nach der Taufe die Kleider wechseln, weil mit dem Kessel getauft wird. Manchmal werden auch Passagiere getauft. Es kann dann allerdings passieren – wie ich es schon beobachtet habe –, daß er/sie im Liegestuhl liegend hinterrücks mit einem Eimer Rheinwasser überschüttet wird, während er/sie auf das Bingerloch wartet.

Wie häufig heute noch getauft wird, ist schwer zu sagen. Die einen Schiffer taufen jeden Neuling, andere überhaupt nicht, und eine dritte Gruppe macht eine Taufe vom Wetter bzw. der Jahreszeit abhängig.

Elbentritschen fangen

Seit mindestens 1910 wird auf der Rheinschiffahrt mit dem Neuling ein Neckbrauch in gleicher Art und Weise geübt. Mit Vorliebe in der warmen Jahreszeit – wenn die Stechmücken besonders aktiv sind – soll der Schiffsjunge am Oberrhein Elbentritschen fangen. Diese werden folgendermaßen beschrieben: hasenähnliches Tier mit rosa Fell und seidenweichen Ohrchen, kleiner als ein Hase, lebt mit Vorliebe in Strauchwerk. Der Schiffsjunge wird mit einem Sack, einem Hammer o. ä. und einer Laterne ausgerüstet und bei Sträuchern postiert. Die andern schärfen ihm absolute Bewegungslosigkeit ein, um die Elbentritschen nicht zu vertreiben. Die Laterne soll er neben sich stellen, um die Elbentritschen neugierig zu machen und anzulocken, den Sack soll er offenhalten und den Hammer schlagbereit in der andern Hand halten. Die übrigen entfernen sich in alle Richtungen, um die Elbentritschen aufzustöbern und ihm zuzutreiben. Das Zutreiben wird ein oder mehrere Male mit mehr oder weniger großem Lärm ausgeführt. Die Zutreiber äußern sich erstaunt, daß noch keine Elbentritschen aufgetaucht seien, und sagen, daß sie es von weiter her versuchen wollten, und verziehen sich in die nächste Wirtschaft. Wenn der geprellte Elbentritschenfänger dann endlich etwas merkt und bei den andern auftaucht, wird er mit Spott empfangen und bekommt, mit einem Blick auf seine von Mücken verstochnen Arme und Gesicht, zu hören, daß er viele Elbentritschen gefangen habe.

Wie ich erfahren habe, soll dieser Brauch in der Gegend um Karlsruhe nicht nur von Rheinschiffnern, sondern auch von Ortsansässigen mit Neuzuzügern geübt werden. Ein ähnlicher Brauch wird aus dem 19. Jahrhundert von den Dreschern überliefert und heißt «elgrieslen» oder «Elgriesli fangen»⁶.

Weitere Literatur

- RUDOLF MULCH, Elbentritschen und Verwandtes, in: Hessische Blätter für Volkskunde 49/50 (1958), 176–194.
O. KELLER, La boucherie à domicile dans la Suisse romande, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 43 (1946), 585.
VALENTIN BEYER, In d'r Kunkelstüb, in: Elsässische Monatsschrift für Geschichte und Volkskunde 1 (1), 544.
W. E. [Walter Escher], Aprilscherze, in: Atlas der schweizerischen Volkskunde, Kommentar Teil II, 539–546.
VIKTOR DAMMANN, Die ganze Bude lacht, wenn die Lehrlinge geleimt werden... Haumiblauf, Glashobel, Kurvenöl, Hummerpistole und Gipfeliformen, in: Blick, 30. Oktober 1980.
W. KREBS, Alte Handwerksbräuche. Basel 1933 (Schriften der SGV, Band 23).

⁶ Vgl. E. D. [Eva Düblin-Honegger] (Hrsg.), Schweizerische Antworten auf Wilhelm Mannhardts Fragebogen, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 67 (1971), 324–352, zitierte Stelle 340/41, aus Weiningen ZH.